

„Brückenschläge – Der ‚bosnische Islam‘ – ein europäisches Zukunftsmodell?“

Bericht zur Tagung in der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart

18. bis 19. November 2011

*Kerim Kudo**

Spätestens seit der Gründung der Europäischen Union, d.h. seit dem Inkrafttreten des Vertrages von Maastricht im Jahre 1993, steht das Thema einer gemeinsamen europäischen Identität auf der Agenda europäischer Staaten. Diese Frage intensivierte sich 2004 und 2007 im Zuge der Osterweiterung der EU. Die Eingliederung neuer Staaten wurde hauptsächlich geopolitisch begründet. Kulturelle und religiöse Argumente spielten in dieser Debatte keine dominante Rolle. Ganz anders sah und sieht es bezüglich der Debatte um die Integration von den bereits in der EU lebenden Muslimen und eines möglichen Beitritts der Türkei in die EU aus. Auf der Ebene der EU wird stets darauf verwiesen, dass sich eine Erweiterung ausschließlich auf der Grundlage von technischen und politischen Kriterien vollzieht. Was aber deutlich wird ist, dass der mediale und gesellschaftliche Diskurs sowohl bei Fragen um die Integration „des Islam“ als auch bezüglich eines möglichen EU-Beitritts der Türkei einem Argumentationsmuster folgt, das sich kulturell-religiöser Referenzen bedient.

Mit diesem Fragekomplex setzte sich die Tagung „Brückenschläge 2011“ auseinander, die am 18. und 19. November 2011 in Stuttgart stattfand. Es ist die dritte Tagung des gleichen thematischen Stranges innerhalb von vier Jahren, veranstaltet seitens der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Jeder Veranstaltung lagen mehr oder weniger die gleichen Schlüsselfragen zugrunde:

- Welchen Beitrag kann die islamische Tradition Bosnien und Herzegowinas bei der Integration der Muslime, die innerhalb der EU leben, leisten?
- Kann der sog. „bosnische Islam“ für die in der EU lebenden Muslime modellhaft sein und wenn ja, in welchen Dimensionen?

Der Beantwortung dieser Fragen widmeten sich Theologen und Wissenschaftler verschiedener Fachdisziplinen aus unterschiedlichen Ländern. Die Einführungsvorträge hielten Dr. Kerem Öktem, Research Fellow an der University of Oxford (St. Antony's College) und Prof. Dr. Sacir Filandra, Dekan der Fakultät für Politikwissenschaften der Universität Sarajevo.

Ganz am Anfang seines Vortrags mit dem Titel *“New Contexts of Muslim Identities in Bosnia and Herzegovina: Rijaset, Diyanet and Interactions”*, beantwortete Öktem die Frage über eine mögliche Modellhaftigkeit des „bosnischen Islams“ für Europa mit einem klaren Nein. Die Argumente hierfür findet er in einem Vergleich der Islamischen Gemeinschaft in Bosnien und Herzegowina (IG) mit türkisch-islamischen Akteuren, die in der letzten Zeit auch auf dem Balkan ihre Aktivität verstärkt haben. Während das religiöse Oberhaupt der bosnischen Muslime (*Ra'īs al-'ulamā'*) Mustafa Cerić deutlich den „normativen Diskurs“ um einen „europäischen Islam“ bestimmt habe, hätten türkisch-islamische Akteure mit dem Bau von Bildungseinrichtungen und religiösen Institutionen auf dem Balkan klare Fakten geschaffen, so Öktem. Vor allem die Diyanet, als staatlich-religiöse Institution mit insgesamt knapp 100.000 Moscheen, davon allein 1.000 in Deutschland, sei der IG mit ihren ca. 1.700 Moscheen weit überlegen. Abschließend konstatierte Öktem, dass es weiterhin verschiedene, sich überlappende muslimische Sphären in Europa geben werde, die vom Fehlen einer zentralen muslimischen Behörde gekennzeichnet sein würden. Öktem verwies auch darauf, dass die bestehen-

* Kerim Kudo, M.A., ist Promovend am Jean Monnet-Lehrstuhl für Europapolitik und Europäische Integration der Universität Duisburg-Essen.

de Pluralität des Islams in Europa anerkannt und nicht normativ nach möglichen Vorbildern bestimmt werden sollte.

Der Vortrag des Islamwissenschaftlers und Theologen Esnaf Begić von der Universität Osnabrück, der am nächsten Tag gehalten wurde, lieferte eine Gegenposition zu Öktem. Begić ging in seinem Beitrag auf mögliche Impulse aus der bosnischen Erfahrung des Islams für die zukünftige Gestaltung islamischer Theologien an deutschen Universitäten ein. Der Umgang mit verschiedenen gesellschaftlich-kulturellen Lebenswelten und politischen Systemen, der vollzogene institutionelle Wandel des Islams, eine jahrhundertelange Kontinuität der Imamausbildung sowie einige Aspekte der reformierten bosnischen islamischen Rechtstheorie sind für Begić hinreichende Argumente, diese Erfahrungen des Islams in Bosnien und Herzegowina zumindest für die Islamische Theologie in Deutschland brauchbar zu machen. Vor allem den sowohl im Westen als auch in islamisch geprägten Ländern anerkannten islamischen Gelehrten von der Fakultät der Islamischen Wissenschaften (FIN) in Sarajevo könnten in diesem Prozess eine Schlüsselrolle zukommen, so Begić.

Der Themenkomplex, der sich mit dem Verhältnis von Religion, Politik und Öffentlichkeit im gegenwärtigen Bosnien und Herzegowina befasste, stellte sich als sehr wichtig sowohl für die Referenten als auch für die Teilnehmer der Tagung heraus. Die Einführung in dieses Themengebiet lieferte direkt im Impulsreferat zur Tagung der Politikwissenschaftler Prof. Dr. Sacir Filandra. Er ging in seinem Vortrag auf die innere Politik der IG vor dem Hintergrund der bevorstehenden Wahlen des *Ra'īs al-'ulamā'* im Jahre 2013 ein. Filandra beleuchtete die internen Auseinandersetzungen und setzte sich mit Faktoren auseinander, welche die Autoritäten, Loyalitäten und Gestaltung der Politik innerhalb der IG wesentlich mitbestimmen. Intensive Beziehungen einzelner Akteure und potenzieller Kandidaten zu politischen Lagern dürften bei den kommenden Wahlen des Oberhauptes der IG eine ebenso wichtige Rolle spielen wie die theologische Positionierung oder Fragen des persönlichen Charismas.

Fortgeführt wurde die Thematik im Rahmen des Panels „Der Integrationsprozess der Bosniaken und das Zusammenwachsen Europas“. Hier hielt der bosnisch-herzegowinische Soziologe und Juniorprofessor Dino Abazović einen Vortrag mit dem Titel *“Bosnian Muslims at the Beginning of the New Millennium”*, in welchem er sich mit den Prozessen der (Ent-)Säkularisierung in Bosnien und Herzegowina am Beispiel der muslimischen Gemeinde und ihrer institutionellen Vertretung, der Islamischen Gemeinschaft, seit den 1990er Jahren auseinandersetzte. Abazović verwies auf die historisch gewachsene und nach wie vor existierende enge Verflechtung zwischen nationaler und religiöser Identität der Bosniaken, welche sich, wie auch im Falle anderer ethnischer und Glaubensgemeinschaften in Bosnien und Herzegowina, zu einer Instrumentalisierung der Religion für ethnopolitische Zielsetzungen eigne. Er stellte weiterhin die Ergebnisse seiner empirischen Datenerhebung über die Religiosität der Muslime in Bosnien vor, aus denen sich eine klare positive Identifizierung der Gläubigen mit der IG herauslesen lässt, allerdings auch der Wunsch der Mehrheit der gläubigen Muslime nach einer deutlicheren Trennung zwischen Religion und Politik. In ihrer Replik auf den Vortrag von Abazović unterstrich die Islamwissenschaftlerin Dr. Armina Omerika die zentrale Bedeutung des Verhältnisses zwischen dem Staat und der IG für das Verständnis der gegenwärtigen Prozesse der islamischen religiösen Vergemeinschaftung wie auch für die öffentlichkeitswirksame Rolle der IG. Zum ersten Mal in ihrer Geschichte, in der sich die IG zu einem erheblichen Teil durch ihren Bezug zum Staat definiert habe, sei sie mit einem schwachen Staat konfrontiert, deren Kompetenzen sie teilweise, ob symbolisch oder tatsächlich, übernehme. Diese doppelte Surrogatfunktion, welche die IG einnehme – als nationale Institution der Bosniaken und als Ersatz für staatliche Institutionen auf dem Gebiet der Föderation BiH – zementiere ihren wichtigen Status in der Gesellschaft. Es sei darüber hinaus, so Omerika weiter, der eklatante Mangel an politischen Identitätsformen, die über ethnokonfessionelle Bindungen hinausgehen würden, welche das Primat der Ethnopolitik in Bosnien und Herzegowina festigten. Sämtliche politische Prozesse und Entscheidungen würden ausschließlich durch das Prisma der Loyalität zu der eigenen ethnischen Gemeinschaft gelesen; alle großen religiösen Institutionen, darunter auch die IG, lieferten die ständige diskursive Legitimation für diese Form

von Politikverständnis und unterstützen somit den Status quo in einem geteilten Land. Jede Diskussion über die Modellhaftigkeit des bosnischen Islams müsse, Omerika zufolge, diese Verflechtungen sowie die gegenwärtigen Veränderungs- und Pluralisierungsprozesse der islamischen Tradition in Bosnien berücksichtigen.

Das Panel „Politik und Religion in Bosnien und Herzegowina aus interreligiöser Perspektive“ offenbarte zwei spannende – wenn auch grundverschiedene – Perspektiven auf den interreligiösen Dialog und seine Funktion für die gesellschaftlichen Integrationen in Bosnien.

Andrej Cilerdzic, Weihbischof von Remesiana der Serbisch-Orthodoxen Kirche, hielt sich von der aktuellen Problematik bezüglich des interreligiösen Dialogs und des Verhältnisses zwischen Politik und Religion in Bosnien-Herzegowina weitestgehend fern. Vielmehr gab er einen geschichtlichen Überblick über die Entwicklung des islamisch-christlichen Dialogs. Dieser habe sich seit dem 8. Jahrhundert bis in die Gegenwart in fünf Phasen vollzogen. Die vierte Phase, die er als Zeit der Expansion des Osmanischen Reiches definiert werden könne, gilt für Cilerdzic als die Phase des Schweigens und des Monologs. Im Hinblick auf die fünfte Phase, die sich gegenwärtig vollziehe, lobte Cilerdzic die gegenseitige Bereitschaft der Akteure, den interreligiösen Dialog voranzutreiben. Der Vortrag von Maida Hasecic, einer Mitarbeiterin des Interreligiösen Instituts in Sarajevo, war gegenwartsbezogener und deutlich kritischer intoniert. Hasecic stellte zunächst fest, dass die bosnisch-herzegowinische Gesellschaft von einem Ethnonationalismus, sozialräumlicher Segregation und einer starken Verquickung von Politik und Religion bestimmt und dass beim Versöhnungsprozess der interreligiöse Dialog nur ein Faktor von vielen sei, zumal er nicht überall mit gleicher Intensität und Dialogbereitschaft geführt werde. Für diese Bereitschaft sei das Verhältnis Mehrheit-Minderheit ausschlaggebend: Dort, wo sich eine religiöse Gruppierung in der Minderheit befinde, herrsche auch eine größere Offenheit und Bereitschaft zum tatsächlichen Dialog vor.

Als weitere wichtige und potenzielle Faktoren des Versöhnungsprozesses bezeichnete Hasecic die Medien, die Zivilgesellschaft und die Internationale Staatengemeinschaft. Dabei sprach sie insbesondere den Medien eine große Breitenwirkung zu und damit auch große Möglichkeiten, auf den interreligiösen Dialog einzuwirken. Dennoch sei es ein Fehler, diesen als ein Allheilmittel zu sehen, so Hasecic: Der interreligiöse Dialog müsse in einem größeren Kontext von versöhnungsbildenden Maßnahmen eingebettet werden.

Unter den Vorträgen, die direkt den Beitrag des bosnischen Islams zu verschiedenen Bereichen europäischer Gesellschaften behandelten, fiel der Vortrag des Augsburger Architekten Alen Jasarevic durch die gleichzeitige Einbindung von ästhetischen, theologischen und kulturellen Überlegungen bei der Integration muslimischer Gotteshäuser in die deutsche Architekturlandschaft auf. Jasarevic schilderte seine Erfahrungen mit dem Entwurf der Moschee im bayerischen Pensberg. Laut Jasarevic sei sein Plädoyer für einen zeitgemäßen Baustil, welcher sich der Umgebung anpasst, anfangs auf Widerstand bei der muslimischen Glaubensgemeinschaft gestoßen, die überwiegend von traditionellen (osmanischen) Moscheebildern geprägt sei. Nach einer eindrucksvollen Vorstellung weltweit verbreiteter Moscheebaustile, mit der Jasarevic das traditionell-osmanische Moscheebild relativierte, machte er auf die Notwendigkeit der Loslösung von diesen Vorstellungen aufmerksam. Nur die Anpassung des Baustils an die Umgebung biete Möglichkeiten zum Abbau von Ängsten bei der Mehrheitsbevölkerung und somit zu einer erfolgreichen Integration der Muslime in Deutschland, so Jasarevic.

Einen wichtigen Beitrag zur Tagung lieferten die eigens vorgestellten Projekte der Tagungsteilnehmer, die sich mit dem christlich-islamischen Dialog in verschiedenen Kontexten befassen, wie etwa die Zeitschrift „*Religion und Gesellschaft in Ost&West*“ oder die Arbeit des gemeinsamen Rates der Katholiken und Muslime in Polen, die von Dr. Adam Was von der Katholischen Universität Lublin vorgestellt wurde. Diese Vorstellung war besonders interessant, da in der öffentlichen Wahrnehmung die Existenz eines aktiven muslimischen Lebens in Polen nicht präsent ist, geschweige denn eine Institutionalisierung dieser Arbeit durch den Rat der Katholiken und Muslime.

In der Abschlussdiskussion wurden noch einmal verschiedene Positionen zur Modellhaftigkeit der bosnisch-herzegowinischen Tradition des Islams im westeuropäischen Kontext deutlich. Allerdings unterstrichen die Teilnehmer der Abschlussdiskussion einvernehmlich die Notwendigkeit einer selbstkritischen Sicht und Reflexion der eigenen religiösen institutionellen Praxis für jeglichen produktiven Beitrag der Religion zum gesellschaftlichen Dialog.

Staat und Religion: Herausforderungen des Säkularismus

Kurzbericht zum Seminar in Duschanbe (Tadschikistan)

5. bis 8. Dezember 2011

*Jörg Ballnus**

Tadschikistan ist wie seine Nachbarstaaten aus der Konkursmasse der UdSSR entstanden. Ab 1992 erlangte die ehemalige Sowjetrepublik die Unabhängigkeit. Zu dieser Zeit war bereits eine starke religiös orientierte Bewegung entstanden, die nun erstmals nach 80 Jahren zwangsverordnetem Säkularismus versuchte, die Religion in gesellschaftliche Prozesse zu integrieren. Einen anderen Ansatz verfolgten die Vertreter der alten Eliten. Aus dieser Situation entwickelte sich eine direkte Konfrontation beider Vorstellungen, die in einen fünfjährigen Bürgerkrieg mündete. Im Ergebnis konnte sich die Position der alten Eliten durchsetzen, wenngleich die islamisch-religiöse Opposition durch die bedeutende Partei der „Islamischen Renaissance“ am politischen Leben großen Anteil hat, in der Realität jedoch von den herrschenden Eliten ausgeschlossen wird.

Ausgangspunkt für die Durchführung des Seminars war die Einschätzung der Deutschen Botschaft, dass eine zunehmend rigidere Religionspolitik die friedlichen Resultate der Post-Bürgerkriegsära unnötig gefährden könnte. Dies könnte besonders unter Berücksichtigung der geopolitischen Lage in Zentralasien weitreichende Folgen haben. Duschanbe liegt knapp 100 Kilometer von der afghanischen Grenze entfernt. Wie alle muslimischen Gesellschaften ist auch die tadschikische Gesellschaft mit Herausforderungen im theologischen wie auch gesellschaftlichen Bereich konfrontiert. Tadschikistan ist im Vergleich zu seinen Nachbarn Turkmenistan, Usbekistan und Kasachstan weniger den Erlösen aus Erdöl- und Erdgasgeschäften ausgesetzt, was gut eine Million Tadschiken dazu zwingt, sich in Russland als Gastarbeiter zu verdingen. Die zunehmend rigidere Religionspolitik verbannt nun, nach einigen anfänglichen Versuchen, das Fach Religion gänzlich aus den Schulen. Zusätzlich werden Eltern dazu angehalten, ihre Kinder bis zum Alter von 18 Jahren am Besuch von Moscheen zu hindern. All diese Bestrebungen der tadschikischen Regierung können dazu führen, dass dieses Vakuum im Bereich religiöser Bildung und Erziehung im Untergrund von radikaleren Überzeugungen ausgefüllt werden wird.

Im Verlauf des Seminars wurde den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der deutschen Delegation ein Besuch in einer Reform-Medrese sowie im Zentrum für Islamstudien ermöglicht. In den dort geführten Gesprächen zeigte sich der Kooperationsbedarf besonders im Bereich des schulischen Religionsunterrichts auf vorerst religionskundlicher Basis. Mitarbeiter des Zentrums für Islamstudien schlugen vor, hinsichtlich der religiösen Inhalte für die Grundschulphase gemeinsame Projekte in Bezug auf Lehrerbildung, Erstellung von Lehrmaterial für die Lehrerbildung als auch für den Unterricht in der Grundschule zu beginnen.

* Jörg Ballnus, M. A., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter und Promovend am Lehrstuhl für Islamische Religionspädagogik an der Universität Osnabrück.